Renjäger am Aschenstein im Selter bei Freden

VON WILHELM BARNER

Mit einer Karte und fünf Abbildungen

Seit langem ist der Urgeschichtsforschung bekannt, daß während der Eiszeiten Jägertrupps das Alfelder Leinebergland sporadisch kreuz und quer durchstreiften. Während der frühen Perioden (ab 250 000 v. Chr. Geb.) waren vornehmlich Mammut, wollhaariges Nashorn, Wildpferd, Wisent und Höhlenbär bevorzugtes Jagdwild. Anderes Getier (Wasservögel, Fische aller Art) trat gelegentlich hinzu. In dieser Zeitschrift ist die Fundgruppe Gronau als bester Beleg für das erste Auftreten des Menschen im südhannoverschen Raum 1941 ausgiebig behandelt (s. Literatur-Nachweis).

Zum Ende des Quartärs (Ausgang der letzten Eiszeit) haben sich die menschlichen Wirtschaftsverhältnisse und damit die Lebensfürsorge nicht unerheblich gewandelt. An die Stelle der Dickhäuter trat als vornehmstes Jagdwild nunmehr das Ren, das in geschlossenen Rudeln die Tundra beweidete. Wildpferd und Wildrind waren seltener geworden. In der Jagdbeute der Urmenschen überwog jetzt das Ren bei weitem. Von ihm war der altsteinzeitliche Jäger um 15 000 bis 8 000 v. Chr. Geb. in all seinen Lebensbedürfnissen und -gewohnheiten abhängig. Es lieferte ihm Nahrung, Kleidung und Rohstoffe für die Werkzeug- und Waffenherstellung. Aus Knochen und besonders aus den Geweihstangen fertigten geschickte Hände Harpunen, Pfriemen, Messer und Schäfte für die verschiedenen Feuersteingeräte. Die mit Knochen- und Flintschabern vom Fett befreiten Renfelle dienten vornehmlich dem Zeltbau, denn feste Hütten kannten die spätiszeitlichen Jäger noch nicht. Die besser geeigneten, d. h. weicheren Häute blieben der Herstellung der Bekleidung vorbehalten.

Das Verdienst, neuerdings einen Rastplatz der Renjäger am Selter oberhalb Freden ausgemacht zu haben, gebührt Karl Kreuzmann aus Freden. Er legte in einer Felsspalte des Steinbruchs am Aschenstein die Abfallgrube einer Renjägerstation frei und barg eine Fülle von zerschnittenen Rengeweihstangen und Knochenresten (Schulterblätter u. ä.). Durch diese Kleinarbeit trug Herr Kreuzmann einen seltenen und daher für die Wissenschaft recht beachtlichen Fund zusammen, den er dem Alfelder Heimatmuseum übereignete. Fraglos gebührt ihm herzlicher Dank.

Was lehrt uns der Fund? Wie in den beifolgenden Zeichnungen der Abb. 1 sichtbar gemacht ist, handelt es sich bei den Funden um von Menschen genütztes Material. Die beiden rechts und links dargestellten Geweihstangenenden zeigen ganz eindeutig umlaufende Einschnitte, die ausgeführt sind, um die guten, d. h. glatten und brauchbaren Teile aus den Stangen herauszutrennen und danach zu Geräten, bzw. Waffen, zu verarbeiten. Geschickte Hände schnitzten daraus Harpunen und Lanzenspitzen für den Jäger und Fischer, Nadeln und Pfriemen für die Näharbeit der Frauen sowie vieles andere mehr. Leider sind solche Dinge am Aschenstein bis heute nicht gefunden. Das kann offenbar auch nicht anders sein, denn in den Felsspalt warfen, wie der Augenschein des Materials lehrt, die Jäger des Rens nur ihren Abfall.

Womit haben die Wildbeuter die Knochen bearbeitet? Oberhalb dieser Fundstelle sind auf den Klippen mehrere Geräte gefunden, die uns eindeutige Aussagen über einen Teil des Werkzeugbestandes der Handwerker machen. Es sind Feuersteingeräte: Messer, Kratzer und Handspitzen, von denen wir umseitig in den Abb. 2, 3 und 4 etliche wiedergeben. Die Stücke sind aus Flint geschlagen und an den Kanten durch feinste Absplisse zum Schneiden, Schaben, Kratzen, Bohren u. a. zugerichtet. Nr. 3

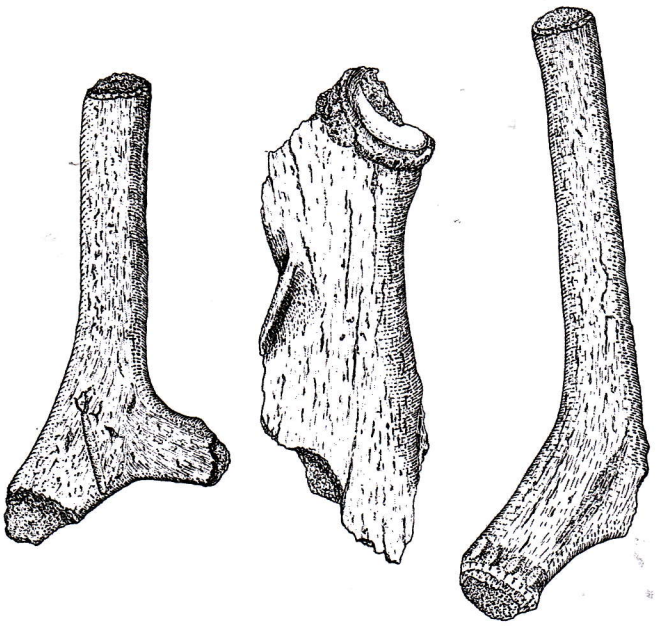

Abb. 1: Knochen und Geweihteile vom Ren. Inmitten ein Schulterblatt. — Rechts und links Reste von Geweihstangen, die an den nach oben gerichteten Enden die Einschnitte mit einem Steinmesser erkennen lassen. 1/2 nat. Gr.

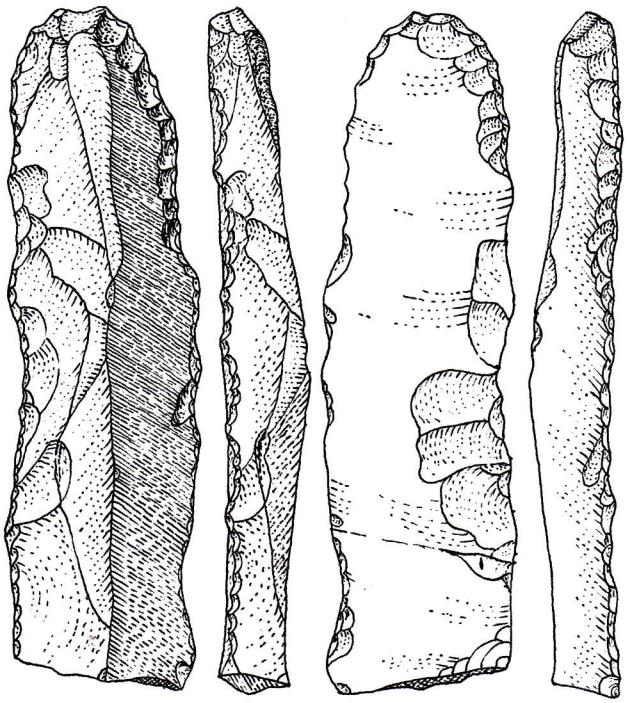

Abb. 2: Klingenkratzer. — Seine Kanten sind allseitig gut geschärft. — 1/1 nat. Gr.

und 4 bezeichnet man kurzerhand als Handspitzen, während Abb. 2 als Klingenkratzer in der Sprache der Urgeschichtsforschung geführt wird. Die Handspitzen sind zu ihrer Zeit genutzt, wie heute beispielsweise die Ziehklingen in den Tischlerwerkstätten, um damit die Oberfläche des zu bearbeitenden Holzes sauber zu glätten. Auch beim Schuhmacher gibt es ähnliche Arbeitsvorgänge am Leder. Teils arbeitet man mit modernen Stahlwerkzeugen (Ziehklingen), aber auch Glasscherben werden benutzt, um die Ränder der aufgelegten Sohlen oder die Kanten der Absätze sauber zu machen. Gleiches oder ähnliches leisteten die Renjäger mit ihren Handspitzen. Der lange Klingenkratzer (Abb. 2) wurde gebraucht, um Knochen von Fleisch und Sehnen zu befreien. Man benutzte ihn beim Ablösen der Felle vom Tierkörper, schnitt säuberlich die Zunge aus dem Rachen des getöteten Tieres, die für die Renjäger ein besonderer Leckerbissen war, und vieles andere mehr. — Lanzenspitzen, Angelhaken sowie Pfeilschneiden u. a. Jagdgerät richtete man ebenfalls aus Feuerstein mit geschickt geführten Schlägen zu (s. Abb. 6). Ihre Schäftung muß man sich sinngemäß ergänzt vorstellen.

Aus welcher Zeit stammen die Funde? Das Ren lebte hierzulande während der letzten Jahrtausende der ausgehenden Eiszeit. Wann es in unserer Landschaft gänzlich ausstarb, bzw. die vom Eise befreiten Nordlandgebiete aufsuchte, ist bisher nicht eindeutig geklärt. Es gibt Funde, die vielleicht andeuten, daß noch während des Mesolithikums (8000 bis 4000 v. Chr. Geb.) das Wald-Ren bei uns in etlichen, freilich wenig zahlreichen Rudeln anzutreffen war. Das Ren der Tundra war ohne Zweifel weit früher dem zurückweichenden Eise gefolgt und verschwand bereits um 8000 v. Chr. Geb. aus den norddeutschen Gefilden.

Wie lebten Ren und Renjäger in unseren Räumen? Wer einmal über die Finnmark (nordöstliches Skandinavien und Finnland) wanderte, hat u. a. auch das Leben der Renlappen kennengelernt. Nomadisierend ziehen sie im Mai über die vom Schnee befreiten Hochflächen. Diese sind dann für etwa ein Vierteljahr von einem Teppich saftiger Gräser, Flechten, Moose und buntblühender Kräuter bedeckt. An geschützten Stellen gedeiht auch niedriges Gestrüpp — aus Polarweide und Zwergbirke bestehend —, dem sich die Silberwurz auf der Sonnenseite beigesellt. Hier findet das Ren ausreichende Äsung, um nicht nur eine schmackhafte Milch für Butter- und Käsezubereitung zu liefern, sondern für die kargeren Wintermonate sogar Reserven in Fleisch- und Fettpolstern anzusetzen.

Die Renherden sind nur teils domestiziert, d. h. in die Viehhaltung der Menschen gezwungen. Wohl haben sie sich daran gewöhnt, mit den Menschen in lockerer Gemeinschaft zu leben, andererseits aber treibt sie der Wechsel vom Winter auf den kurzen

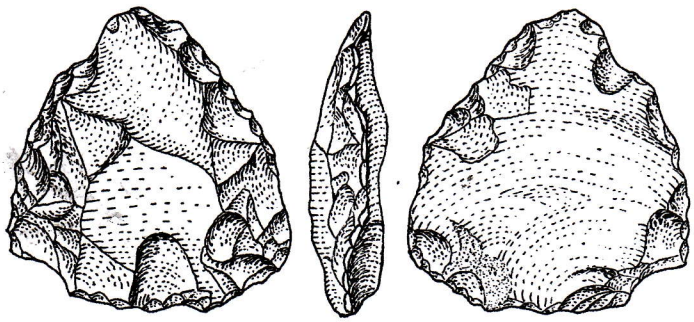

Abb. 3: Handspitze. — Ein vielseitig zum Schneiden und Schaben benutztes Werkzeug. — 2/3 nat. Gr.

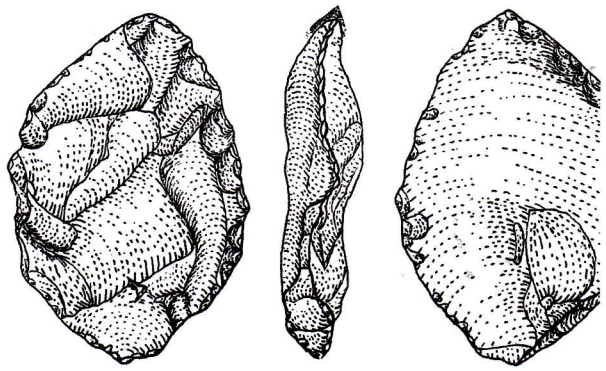

Abb. 4: Handspitze. — Man beachte die saubere Zurichtung der Kanten. — 2/3 nat. Gr.

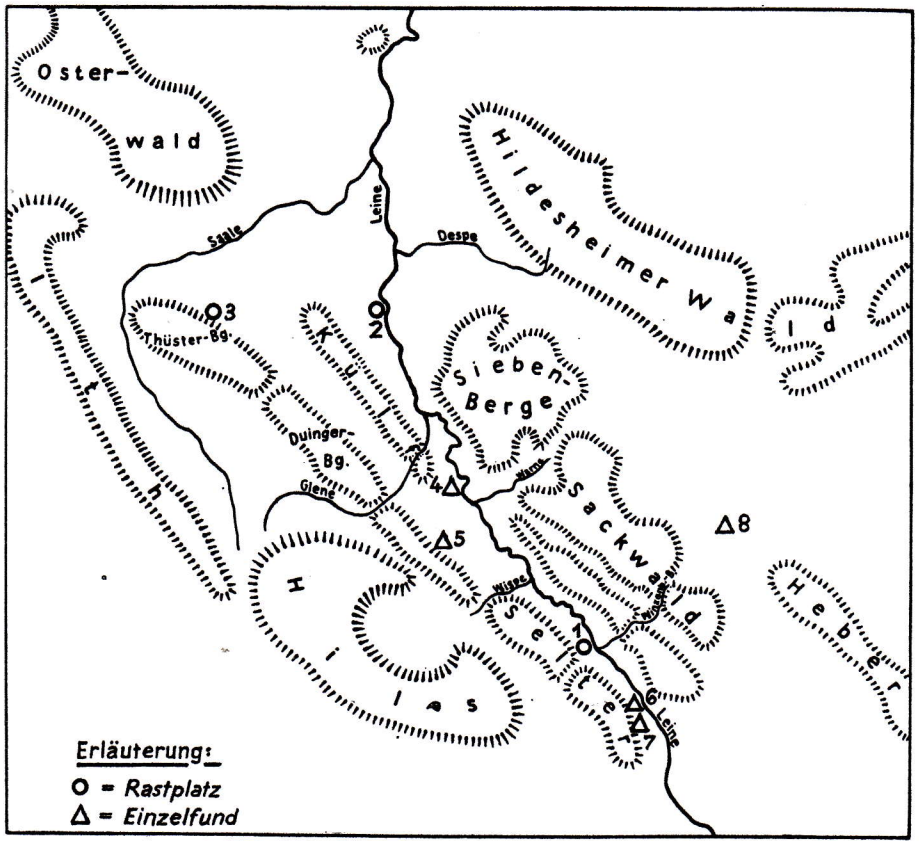

Abb. 5. Karte des Landes zwischen Hildesheimer Wald und Ith mit den Rastplätzen und Einzelfunden der Renjäger der ausgehenden Eiszeit (vor 10 000 v. Chr. Geb.)

Nr. 1 = Rastplatz am Aschenstein im Selter bei Freden

Nr. 2 = Rastplatz am Oberg bei Brüggen

Nr. 3 = Rastplatz im Flurstück „Link" des Gutes Heinsen

Nr. 4 = Stielspitze, Feldmark Limer

Nr. 5 = Stielspitze, Feldmark Gerzen

Nr. 6 u. 7 = drei Stielspitzen, Feldmark des Gutes Esbeck bei Freden

Nr. 8 = Stielspitze, Feldmark Lamspringe

Sommer zum Zuge in den Norden, und in den Septembertagen veranlassen die ersten Schneestürme das Ren, die Südwanderung auf die geschützten Winterrastplätze in den Waldrandlagen des Südens anzutreten. Zu diesen Zeiten ist der Mensch einfach gezwungen, sich dem Verhalten seines Renbestandes anzuschließen. Dann werden ein paar stärkere Bullen eingefangen und mit der wenigen Habe bepackt, um sie auf diese Weise zu den Rastplätzen des Sommers bzw. Winters abzutransportieren. — Auf diesen Wanderungen gehen die Leitbullen voran. Sie erklettern behende die höchsten Bergkämme und durchschwimmen ohne Schwierigkeiten wildrauschende Ströme der Landschaft. In Kähnen, die von ausgelesenen Tieren über Land auf Kufen mitgeschleppt werden, folgt bei solchen Anlässen der Mensch mit Weib und Kind.

Das Ren ist der Ernährer des Menschen. Neben der Milch und den daraus gewonnenen Produkten, wie Butter und Käse, gibt das geschlachtete Tier den Menschen die notwendige Nahrung. Das Frischfleisch wird z. T. roh verzehrt und daneben das warme Blut genossen. Besondere Leckerbissen sind Hirn und das Mark der Knochen sowie insbesondere Leber und Zunge. Die großen Fleischstücke werden durch Salzen und Räuchern konserviert und zu einem Brot gegessen, das unter Zusatz von zermahlenen Flechten aus eingeführtem Roggen oder Weizen gebacken wird. Dazu trinkt man Tee, der stark mit Rum verschnitten wird. Während man sommertags vornehmlich herangewachsene Kälber einfängt und tötet, verzehrt man im Winter feistere Alttiere, insbesondere die überzähligen Bullen. — Die sauber abgezogenen Felle des Rens werden gegerbt und, wie schon eingangs gesagt, für den Zeltbau bzw. bei der Herrichtung von Kleidungsstücken verarbeitet. Als Nähfäden dienen säuberlich geschnittene Riemchen.

Hier bedarf die kräftige Nackensehne des Rens der Erwähnung. Mit dem Wachstum des Geweihs steigert sich naturgemäß auch das der Sehne bis zur Handbreite. Diese lösen die Lappfrauen sorgfältig heraus und trocknen sie. Jetzt läßt sie sich in feine Fasern zerspleißen, die man für feinste Näh- und Stickarbeiten verwendet.

Um den täglichen Tisch zu decken, wird das aus der Herde mit Bedacht ausgelesene Tier unter Zuhilfenahme eines Lassos gefangen. Geschickt wirft der Jäger die Fangschnur über Geweih und Kopf. In großer Angst zieht das erschreckte Tier selbst die Schlinge zu, stürzt nach vergeblichem Zerren schließlich ermattet zu Boden, um dann durch kräftige Männerhände überwältigt und abgestochen zu werden. Mit geübten Griffen wird das Tier abgehäutet, zerlegt und für die Mahlzeit zubereitet.

Sofort nach Erlegen des Rens öffnen die Jäger zunächst den Bauch und holen in großer Hast den Magen heraus. Dessen Inhalt wird als größte Lek-

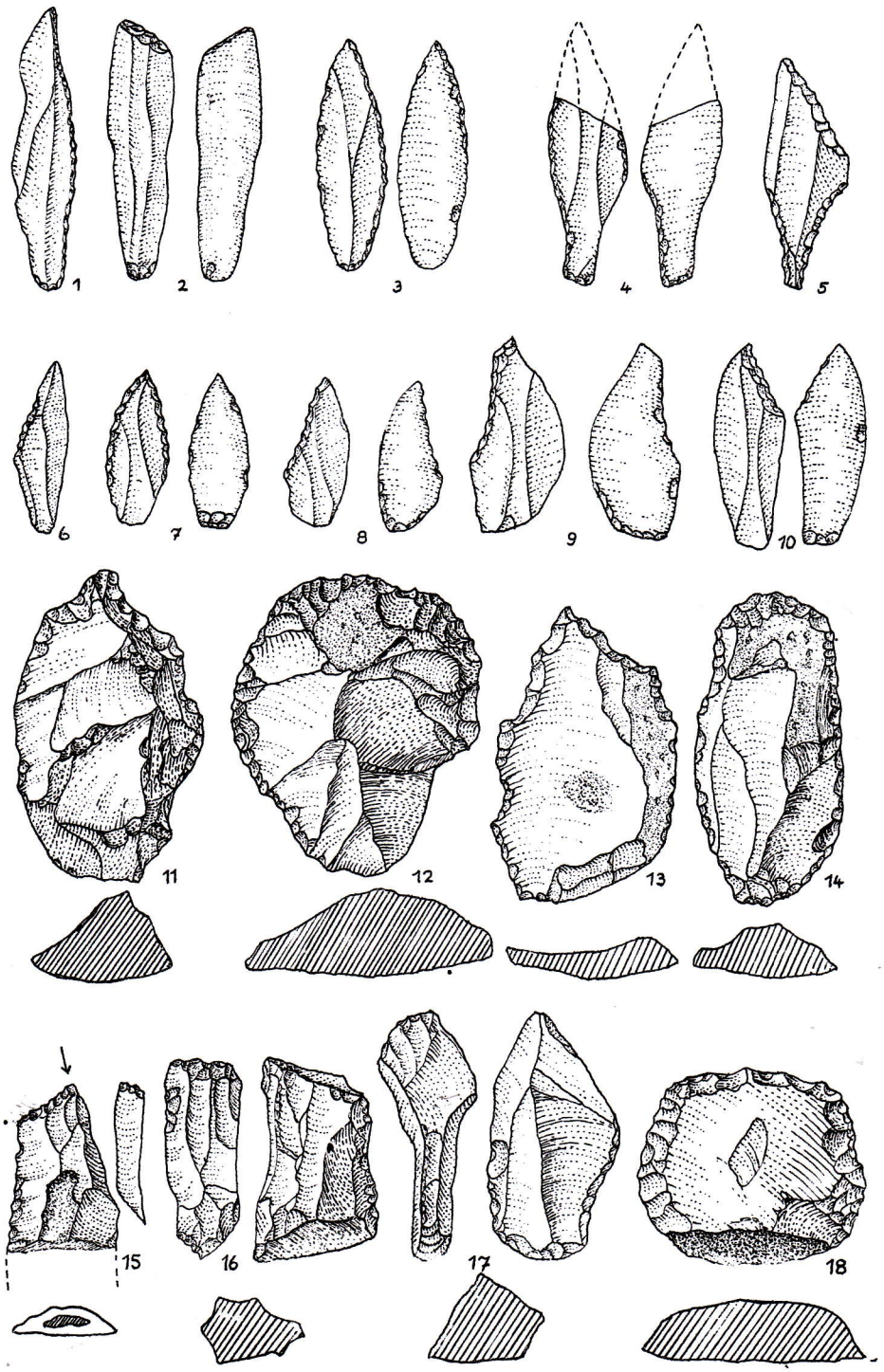

Abb. 6: Fundauswahl vom Rastplatz der Renjäger am Oberg bei Brüggen. Nr. 1 = Gravettespitze — Nr. 2 = Federmesser mit angeschrägtem Ende — Nr. 3 = kl. Chatelperron-Spitze — Nr. 4 und 5 = zwei Stielspitzen — Nr. 6 bis 10 = Mikrolithen von der Art der Zonhoven-Spitzen — Nr. 11 = Zinken — Nr. 12 = Löffelkratzer — Nr. 13 = Handspitze — Nr. 14 = Klingenkratzer — Nr. 15 und 16 = Eckstichel — Nr. 17 = Mittelstichel (am unteren Ende Kratzer) — Nr. 18 = Halbrundkratzer. — 1/1 nat. Gr.

kerei sofort in noch warmem Zustande unter die Sippe verteilt. Der Brei schmeckt etwa wie säuerlicher Spinat und wird mit Wohlbehagen verzehrt. Die Gier der Renjäger darauf erklärt sich aus dem Mangel an pflanzlicher Nahrung. Flechten, Moose u. a. Pflanzen der Tundra vermag der menschliche Magen nicht zu verarbeiten; wohl aber dann, wenn der Ren-Magen sie vorverdaute. Auf diese Weise findet die Normalnahrung „Fleisch" eine naturgegebene und notwendige Ergänzung durch den Mineral- und Vitamingehalt dieser Zukost. Danach trinkt ein jeder seinen Teil des in der geöffneten Bauchhöhle des Beutetieres zusammengelaufenen Blutes.

In den Herbsttagen wird ein Teil der Herde an Aufkäufer der Militärbehörden der skandinavischen Länder verkauft, zu allermeist im Tauschverkehr gegen Waffen, Stoffe, Rum, Tee, Brotmehl und Tabak.

Während der Sommermonate, wo die Mitsommernachtssonne nie untergeht, leben Mensch und Ren auf den durch lange Wanderungen erreichten Weideplätzen der Finnmark. Wenn man von der Romantik dieses freien Hirtenlebens im hohen Norden berichtet, wird eines zu allermeist vergessen oder verschwiegen: Schwärme von Myriaden kleiner Mücken machen Menschen und Tieren das Leben auf der Tundra besonders in den schwülen Abendstunden mancher Tage sauer, ja, zu Zeiten unerträglich. Sie kriechen in die Kleidung, durchbeißen alles, was ihnen entgegentritt, und nur die ältesten Lappen sind gegen diese kleinen heimtückischen Stechmücken gefeit. Für junge Menschen und das Ren sind sie kaum abzuwehrende Quälgeister. Und doch werden sie dem Renhirten gelegentlich nützlich, wenn es gilt, weit auseinandergezogene Rentrupps wieder anzulocken. Man facht für diesen Zweck an erhöhter Stelle aus dem spärlich vorhandenen Reisig des Birken- und Weidengestrüpps ein Feuer an. Das bemerken die äsenden Tiere aus größter Entfernung, und in schnellem Lauf kommen sie herbei. Aus Erfahrung wissen sie, daß dort, wo der Rauch des Feuers die Luft erfüllt, sich ihre Quälgeister, eben die Mücken, verziehen.

Die Wohnungen der Renhirten bestehen im Sommer auf der Tundra aus leichten Zelten. Das Gerippe derselben ist aus mitgeführten Fichtenstangen, die mit sauber zusammengenähten Renfellen abgedeckt sind, leicht gefügt. Auf den Winterplätzen findet man feste Blockhütten, ja sogar Steinhäuser, wie sie das neuzeitliche Bauen herstellt. Hier hält man im Schutz der Wälder während der Schneemonate die Herde mit Heufütterung durch.

So, wie hier kurz das Leben von Mensch und Ren auf der Finnmark geschildert ist, dürfen wir uns den Jahresablauf der Urzeitjäger ausmalen, deren dürftige Hinterlassenschaft wir am Aschenstein fanden. Was ihnen fehlte, sind die Errungenschaften der modernen Zivilisation, nämlich die Stahlwerkzeuge (Messer, Nadeln, Schußwaffen u.a.). An ihrer Stelle benutzte man derzeit Stein- und Knochenwerkzeuge, die wir z. T. in unseren Abbildungen zeigen.

Noch zweimal ist ein Rastplatz der nacheiszeitlichen Renjäger im Land zwischen Hildesheimer Wald und Ith bei Feldbegehungen erkannt. Einmal am Fuße des Kahnsteins in der Gemarkung „Link" des Gutes Heinsen und zum andern am Osthang des Obergs bei Brüggen. Einzelne Stielspitzen, von der Art, wie sie die Renjäger der Nacheiszeit aus Feuerstein anfertigten (s. Abb. 6, Nr. 4 und 5), um damit ihre Pfeile zu bewehren, sind — auf der Jagd verschossen — mehrfach aufgelesen. Hierzu vergleiche man unsere Karte Abb. 5.

Um den aus Feuerstein zugerichteten Gerätebestand der Renjäger deutlicher werden zu lassen, ist in Abb. 6 eine Auslese der Funde vom Oberg bei Brüggen wiedergegeben. Ihre kurze Erläuterung findet sich unter den Abbildungen.

So bringt uns die Entdeckung am Aschenstein in Verbindung mit den Funden von Heinsen und Brüggen ein Stück europäischer Urgeschichte, das etwa 12 000 Jahre zurückliegt, recht nahe.

Quellen:

Archiv des Kreisheimatpflegers.

Schriftliche Mitteilungen von Prof. Dr. K. Gripp, Kiel, und Museumsdir. Dr. Fr. Hamm, Hannover, über Fragen der Renjäger auf Grönland. Beiden Herren sei herzlich gedankt.

Literatur:

Barner, W.: Steinzeitliche Siedelplätze am Fuße des Thüster Berges. — Hildesheim 1928.

Barner, W.: Die jungpaläolithische Besiedlung des Landes zwischen Hildesheimer Wald und Ith = Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 10, 1937, 1 ff.

Barner, W.: Aus Eiszeit und Urgeschichte der Gronauer Mulde = Alt-Hildesheim 19, 1941, 3 ff.

Rust, A.: Die alt- und mittelsteinzeitlichen Funde von Stellmoor. — Neumünster 1943.

Schwabedissen, H.: Die Federmessergruppen des nordwesteuropäischen Flachlandes. — Neumünster 1954.

Karte: H. Gonschorek, Alfeld.
Zeichnungen: H. Jänicke, Alfeld.